

Einleitung

Was ist der schiitische Islam und was macht sein Wesen aus? Die Beantwortung dieser Frage erfordert einen Rückblick in die frühe Geschichte des Islam.

Wie sich das Christentum in katholische, orthodoxe oder protestantische Richtungen mit unterschiedlichen Ausprägungen unterteilt, gibt es im Islam zwei Hauptrichtungen: der sunnitische und der schiitische Islam. Es scheint ein Desiderat in Lehre und Forschung der europäischen islamwissenschaftlichen Fakultäten zu sein, dass fast ausschließlich die sunnitische Ausrichtung als Repräsentant des Islam im Ganzen behandelt wird. Genauso problematisch wäre es, wollte man den Protestantismus oder die Orthodoxie stellvertretend für das gesamte Christentum präsentieren. Ein solches Denkbewusstsein wäre empirisch irreführend und normativ problematisch. Im Hinblick auf den schiitischen Islam allerdings zeigt sich eine solche Lücke, die es zu schließen gilt.

Freilich gibt es für die Betonung des sunnitischen Islam in europäischen Ländern eine historische Erklärung, denn die ersten Begegnungen des christlichen Okzidents erfolgten fast ausschließlich gegenüber Sunniten. Erste Berichte über Kontakte zwischen den byzantinischen Christen und dem Hof des Muawiyah, später zwischen ihnen und Yasid, ergeben sich aus den Überlieferungen des Johannes von Damaskus. Eine zweite Begegnung erfolgte zu Zeiten Omars, des zweiten Kalifen des Islam, während der Eroberung Jerusalems. Sowohl die Dynastie der Omayyaden als auch die der Abbasiden war sunnitisch geprägt. Diese Begegnungstradition setzte sich während der muslimischen Herrschaft in Spanien und der Konflikte europäischer Länder mit den osmanischen Türken fort.

Dieses sunnitisch-kriegerische Islambild wurde in der europäischen Wissenschaft konserviert und durch die Politik in der Öffentlichkeit institutionalisiert. Insbesondere die Orientalisten, die ebenfalls von den historischen Ereignissen – seit der Eroberung Jerusalems bis zum Verfall des Osmanischen Reiches – beeinflusst waren, haben sich nur mit dem sunnitischen Islam, dessen Quellen und Lesart, befasst. Zudem haben die Forschenden ihre Erkenntnisse auf den subjektiven Eindrücken ihrer Vorgänger etabliert, die seit Petrus Venerabilis ein durchweg negatives Islambild verbreitet hatten. Militärische Auseinandersetzungen führten dazu, im europäischen kollektiven Gedächtnis ein kriegerisches Islambild zu hinterlassen.

Um ein solches Islambild in Europa zu ›berichtigen‹, haben nach dem Zweiten Weltkrieg einige sunnitisch-islamische Länder, allen voran Saudi-Arabien und die Türkei, in deutschsprachigen Ländern sunnitische Lehrstühle für Islamwissenschaften eingeführt. In letzter Zeit sind ebenfalls Versuche unternommen worden, um den schiitischen Islam an europäisch-westlichen Universitäten zu präsentieren oder Lehrstühle zu installieren. Dies ist auf Widerstand sowohl sunnitischer Dachverbände wie auch auf gewisse historisch gewachsene Einseitigkeiten im europäischen Wissenschaftsestablishment gestoßen.

Das vorliegende Heft betrachtet sich als ein Beitrag zur Einführung in den schiitischen Islam. Es ist darauf zu verweisen, dass der schiitische Islam sowie seine Philosophie und Rechtsprechung durchweg vernunft- und gerechtigkeitsverwurzelt ist. Diese Erkenntnis bietet die Möglichkeit, das oben erwähnte Desiderat und die daraus hervorgegangenen historischen Vorurteile überwinden zu helfen.

Die Schiiten betrachten Ali ibn Abi Talib (599-601), der Schwiegersohn und Vetter des Propheten Mohammad (570-632), als einzig rechtmäßigen Nachfolger des Propheten nach dessen Tod. Sie sind der Überzeugung, dass Imam Ali vom Propheten schon zu seinen Lebzeiten als sein Nachfolger und Imam der islamischen Gemeinde designiert und vorgestellt wurde. Ein wesentlicher Grundsatz in der Glaubenslehre der Schia ist die Unfehlbarkeit des Imam, demzufolge er mit dem Propheten in Wort, Verhalten und Handlung übereinstimmt. Dies legitimiert seine Rolle als Oberhaupt der islamischen Gemeinschaft und erhebt ihn gleichzeitig zu einem Vorbild für die Menschen. Im Zentrum des schiitischen Islam steht die Frage nach Gerechtigkeit, die von der Vernunft, als Quelle der Erkenntnis, getragen wird und die das Fundament der fünf wesentlichen Glaubensgrundsätze ist: das Einheitsbekenntnis Gottes, die Lehre vom Prophetentum, die Auferstehung, Gottesgerechtigkeit und die Lehre vom Imamat.

Seyed Hossein Nasr führt in leicht verständlicher Sprache und in gleichsam philologisch-akribischer Form in das Wesen des schiitischen Islam ein. Um Missverständnisse zu vermeiden, handelt es sich hier weder um einen Vergleich mit der sunnitischen Prägung noch um die analysierende Darstellung der Grundprinzipien schiitischer Lehrmeinungen. Ziel des Verfassers ist es, ein kompaktes schiitisches Bild des Islams zu präsentieren. Nasr zeigt, dass zwischen Sunna und Schia nicht nur ein politischer, sondern auch ein theologischer Unterschied besteht. Seine Ausführungen beschäftigen sich mit der Schule der Zwölfer-Schia und deren geistigem Leben, das in vier Perioden gegliedert wird.

Seyed Javad Varaei diskutiert die Frage nach den Ursachen, welche die Schia in der Safawidenzeit zur Staatsreligion machte, und den Gründen für deren

Zusammenwirken mit dem safawidischen Staat. Nach Varaei ist die Vorliebe der Safawidendynastie für die alidische Familie, d.h. für die Kinder des Ali ibn Abi Talib, einer der Gründe, die zur Ausweitung der Schia und deren Anerkennung zu jener Zeit beigetragen hat. Ein weiterer Grund dieser Ausweitung ist die Zusammenarbeit zwischen Königen und Wissenschaftlern. Die Unvollkommenheit mystischer Lehren zur Verwaltung der Gesellschaft, der Bedarf an einer islamischen Rechtspraxis für die Verwaltung und der Erwerb religiöser Legitimation gehörten nach Varaei zu den Gründen, warum sich Religionsgelehrte am Diskurs beteiligten.

Sedigheh Khansari Mousavi analysiert die Frage nach der Gerechtigkeit Allahs in der schiitischen Philosophie. Zu den fünf Grundprinzipien des schiitischen Islam gehört auch ›'Adl‹. Die Gerechtigkeit Gottes ist ein wichtiger Begriff, durch den Sunniten und Schiiten sich in ihren Grundprinzipien voneinander unterscheiden. Mousavi betrachtet und interpretiert die Gottesgerechtigkeit im Hinblick auf das schiitische Gedankengut aus vier Perspektiven heraus. Es handelt sich erstens um die Erschaffung der Handlungen, zweitens um göttliches Wissen, drittens um das Böse und das Gute und viertens um die Wirkung des Gebets. In diesem Beitrag werden anhand der drei schiitisch-iranischen Philosophen Nasir ad-Din Tusi, Mir Damad und Molla Sadra die oben genannten Aspekte erklärt.

Mahdi Esfahani thematisiert und überprüft mögliche Interpretationen des Wortes ›Imam‹ im Heiligen Koran in Anlehnung an die Interpretationen des iranischen Philosophen 'Allameh Seyed Mohammad Hossein Tabatabai. Dabei zeigt er unter hermeneutischen Gesichtspunkten, dass ein bestimmtes mystisches Verständnis des Koran denkbar ist, insbesondere angesichts der historischen Tatsache, dass viele solcher Interpretationen zu verschiedenen koranischen Versen vorhanden sind, die von einer möglichen mystischen Interpretation des Korans ausgehen. Esfahanis Ziel besteht darin, die Position des Imam und einige Verse, die sich zu diesem Begriff äußern, innerhalb des Gesamtbildes dieses mystischen Verständnisses zu erläutern.

Mohammad Ghorbanpour Delavar beschäftigt sich mit Grundzügen der schiitischen Rechtsschule. Ihm zufolge reichen deren Wurzeln in die Zeit des Propheten zurück. Die schiitischen Gelehrten haben sich im Laufe der Zeit bemüht, das Erbe der Schia zu bewahren und die religiösen Wissenschaften zu erklären. Dank wertvoller Studien schiitischer Studien, wie ›al-Ghadir‹, ›A'yan asch-Schia‹, ›al-Mizan‹, ›al-Muradji'at‹ und ›al-Hayat‹ hat diese vernunftverwurzelte Rechtsschule neue Impulse erhalten. Neben der Erklärung des ›schiitischen Islam‹ und dessen ›Erbe‹ geht es Delavar vor allem darum, auf die einflussreichen Werke dieser Rechtsschule in verschiedenen Epochen bezüglich

Einleitung

der religiösen und rationalen Wissenschaften hinzuweisen. Er ist bemüht, im Hinblick auf die schriftlichen Quellen die religiösen Wissenschaften der ›Schia‹ und deren Erbe zu präsentieren.

Seyed Ali Moujani befasst sich mit der Entstehungsgeschichte der ›ISIS-Bewegung‹, des sogenannten ›Islamischen Staates in Irak und Syrien‹, die inzwischen in der internationalen Terminologie zu ›IS‹, dem ›Islamischen Staat‹ verkürzt wurde, da ihr Einfluss inzwischen weit über die beiden Länder Irak und Syrien hinausreicht. Von Interesse ist dabei, neben der persönlichen Sicht des Autors als Angehöriger der schiitischen Glaubensgemeinschaft, die in besonderem Maße unter den Angriffen dieser Gruppierung zu leiden hat, seine Analyse historischer Ausgangspunkte neuerer Zeit, in denen er die Wurzeln dieses Phänomens sieht. Dabei weist Moujani auf die seit dem 19. Jahrhundert zunehmend herrschende Rolle des westlichen Imperialismus hin, dessen Auswirkungen vor allem seit dem Ersten Weltkrieg das Geschick der Region bestimmt haben.

Redaktionelle Anmerkungen

Mit der Einführung in das Wesen des schiitischen Islam wird unter anderem auch der Stellenwert von Vernunft, Liebe und Gerechtigkeit herausgearbeitet, welche ebenfalls die Grundlage des schiitischen Denkens bilden. Es ist zu hoffen, dass junge Forschende Mut beweisen und sich dieses Themas annehmen, um ein ausgewogenes Islambild in Europa und womöglich weit darüber hinaus einzuführen.

Es ist selbstverständlich, dass die Beiträge in ihrem Bemühen um Klärung und Analyse nicht immer der Meinung der Herausgeber entsprechen können. Unsere Hefte – und insbesondere dieses Heft – wollen auf vielfältige Weise Mut machen, sich intensiver mit grundlegenden Themen, wie mit interkonfessionellen Fragen, zu befassen, was für den intra- und interreligiösen Dialog unverzichtbar ist.

Hamid Reza Yousefi